Buddhismus und Rote Khmer

Nicht lügen! Nicht töten!

Kann der Buddhismus den Kambodschanern helfen, ihre Vergangenheit zu überwinden? Ein Gespräch mit dem einstigen Mönch Monychenda Heng über die Gräuel der Roten Khmer.

Von **Susanne Mayer**

29. Juli 2010, 8:00 Uhr / Editiert am 23. Mai 2017, 2:28 Uhr / 25 Kommentare



AUS DER ZEIT NR. 31/2010 [http://www.zeit.de/2010/31?wt_zmc=fix.int.zonpme.zeitde.wall_abo.premium.packshot.cover.zei&utm_medium=fix&utm_source=zeitde_zonpme_int&utm_campaign=wall_abo&utm_content=premium_packshot_cover_zei]

DIE ZEIT: Zum ersten Mal seit der Schreckensherrschaft der Roten Khmer wird jetzt ein Massenmörder des Regimes Pol Pot bestraft. Kaing Guek Eav alias Duch, der mindestens 12.000 Menschen zu Tode foltern oder erschlagen ließ, wurde in Phnom Penh zu 35 Jahren Haft verurteilt. [http://www.zeit.de/politik/ausland/2010-07/kambodscha-rote-khmer] Durften Sie als Buddhist auf Vergeltung hoffen?

Monychenda Heng: Die alten Schriften sagen: "Er hat mich misshandelt, er hat mich geschlagen, er hat mich erniedrigt: Wer solchen Gedanken folgt, in dem stirbt der Hass nie."

ZEIT: Können Sie Duch vergeben?

Monychenda: Buddha lehrt den vierfachen Weg zur Erlösung: durch liebevolle Hingabe – Metta, durch Mitgefühl – Karun, durch Freude – Mudit, durch Gleichmut und Gesetz – Upekh. Ihr Begriff der Vergebung zielt auf Metta und Karun. Aber natürlich gehört auch das Gesetz dazu.

ZEIT: Der Buddhismus verlangt von den Menschen Friedfertigkeit. Heute hört man, das habe die Kambodschaner unfähig gemacht, sich gegen den Terror der Roten Khmer zu wehren. Hat der Buddhismus die Menschen wehrlos gemacht?

Monychenda: Nein. Der Mensch ist ja nicht in erster Linie ein religiöses Wesen. Er wird als Mensch geboren. Und fast jeder von uns hat Furcht vor dem Tod,

wir sind ausgestattet mit einem Instinkt zum Überleben. Die Frage ist doch: Was dient dem Überleben? Möglicherweise Widerstand. Vielleicht aber auch Anpassung. Das kann bedeuten: Ich folge dem Widersacher.

MONYCHENDA HENG

Monychenda Heng wurde 1959 in der kambodschanischen Stadt Battambang geboren, er war Mönch, als die Roten Khmer 1975 das Regime von Lon Nol stürzten und das Land einer kommunistischen Diktatur unterwarfen. Nach dem Sturz der Roten Khmer durch die Vietnamesen 1979 war Monychenda im Flüchtlingslager Site No. 2 an der thailändischen Grenze. Hier gründete er 1990 die **Gesellschaft Buddhismus für Entwicklung** , die er heute leitet. Sein Anliegen ist es, für sein Land einen buddhistischen Weg zu Frieden und Wohlstand zu finden. Er hat in Harvard Verwaltungsrecht studiert, spricht mehrere Sprachen und schreibt über den Zusammenhang zwischen Religion und Rechtsstaat. Buddhism for Development hat heute in Kambodscha sieben Standorte und 150 Mitarbeiter, die Zentrale liegt im **Kloster Wat Anlongvil** in Battambang

ZEIT: Widerstand gegen den Terror der Roten Khmer scheint es fast gar nicht gegeben zu haben. Die kommunistischen Kader versklavten die Bevölkerung, eine Million Menschen wurde abgeschlachtet. Warum versuchten so wenige zu fliehen?

Monychenda: Manche versuchten, über die Grenze nach Thailand [http://www.zeit.de/thema/thailand] zu fliehen – und kamen um. Einige leisteten Widerstand – und starben. Andere wollten gehorchen, aber waren schon zu schwach, um die Befehle auszuführen – und man brachte sie um. Selbst wer gehorchte, konnte getötet werden.

ZEIT: Sie meinen, es gab nur schlechte Alternativen? Etwa die Hälfte der zwei Millionen Tote starb an Auszehrung, Krankheit, Verzweiflung.

Monychenda: Was braucht der Mensch zum Leben? Der Buddhismus sagt: Essen, Liebe, Respekt. Das Wichtigste ist es doch, am Leben zu bleiben. Wer nicht überlebt, kann gar nichts tun.

ZEIT: Es herrschte Hungersnot. Die Clique um Pol Pot hatte eine blühende Bauernrepublik errichten wollen, und als das scheiterte, verdächtigte man immer mehr Menschen der Sabotage im Auftrag der CIA, der Vietnamesen, des KGB. Das Volk wurde zum Feind.

Monychenda: Wir wurden getrennt von unseren Familien, vertrieben aus unserem Zuhause, wir wurden so zu jemand vollkommen anderem.

ZEIT: Wodurch konnte man überleben?

Monychenda: Wir trennten uns von unserem Reichtum, um unsere Glieder zu retten. Wir opferten unsere Glieder, um zu überleben. Einige opferten ihr Leben der Rechtschaffenheit, aber das waren Menschen, deren Seele weit entwickelt war. Das war kein Weg für jeden.

ZEIT: Wo waren Sie damals?

Monychenda: Genau hier, im Kloster, in Wat Anlongvil in Battambang. Im Jahr 1975, als die Roten Khmer die Hauptstadt Phnom Penh [http://www.zeit.de/thema/phnom-penh] einnahmen, war ich 17 Jahre alt und Mönch.

ZEIT: Welcher der skizzierten Wege war der Ihre?

Monychenda: Ich fiel in völlige Verwirrung. Man deportierte die Mönche, es hagelte Befehle, niemandem kam es in den Sinn, sich zu widersetzen. Kämpfen hätte ja auch nicht unbedingt bedeutet, zu entkommen oder gar Gerechtigkeit zu erlangen.

ZEIT: Was hieß damals Gerechtigkeit?

Monychenda: Jeder musste das Gleiche anziehen und das Gleiche essen und gleich viel arbeiten. Außer dem Anführer. Der arbeitete weniger und aß mehr. Auf den Versammlungen kritisierten wir den Anführer. Mit welchem Erfolg? Ich wurde in ein anderes Lager überstellt, 20 Kilometer weg, und musste dort in einer noch schlimmeren Situation arbeiten. Andere, die für Gerechtigkeit ihre Stimme erhoben hatten, wurden dafür umgebracht.

ZEIT: Was bedeutet Gerechtigkeit heute? Wie wäre sie nach den Jahren der Straflosigkeit herstellbar?

Monychenda: Durch ein besseres Leben der Menschen. Durch die Anstrengung, in diesem Land sozialen Frieden zu gewinnen.

ZEIT: Der internationale Gerichtshof in Phnom Penh hat jetzt nicht nur Duch verurteilt, sondern auch die Ermittlungen gegen fünf weitere Hauptverantwortliche des Terrors abgeschlossen. Bald könnte ein zweites Verfahren folgen. Ist das nicht auch ein Fortschritt in Sachen Gerechtigkeit?

Monychenda: Die Kambodschaner benutzen das Wort "Gerechtigkeit" nur für die Ebene der Justiz. Aber im Alltag heißt es in unserem Land eben vor allem: Essen. Die Armutsgrenze liegt bei einem halben US-Dollar pro Tag.

ZEIT: Der Krieg hat das Land im Elend zurückgelassen. Aber das kambodschanische Recht wurde entwickelt und konnte neben dem Völkerrecht und den Menschenrechten als Grundlage für diesen Prozess dienen. Sind Sie stolz darauf?

Monychenda: Der Westen spricht gern von Menschenrechten, er buchstabiert sie aus, wir lesen das Ergebnis. Ja, es ist gut. Nur: Im Buddhismus braucht man keine 32 Paragrafen, uns reichen fünf Regeln. Nämlich: Ein richtiges Leben führen. Mit seinem Partner eine erfüllte Sexualität leben. Nicht lügen. Keiner Sucht anhängen. Und am wichtigsten: Nicht töten. Buddhisten suchen gewaltfreie Konfliktlösungen.

ZEIT: Um diesen Grundsatz herum haben Sie eine ganze Organisation aufgebaut.

Monychenda: Sie heißt Buddhism for Development", wir haben 150 Mitarbeiter in sieben Provinzen. Wir wollen die Nachkriegsära hinter uns lassen und eine Gesellschaft entwickeln, in der Armut besiegt und Krankheit eingedämmt wird.

ZEIT: Noch grassieren Malaria, Typhus, Aids, Denguefieber, Korruption, Rechtlosigkeit...

Monychenda: Wir wollen eine demokratische Gesellschaft, in der die Menschenrechte respektiert werden und eine Moral herrscht, die sich am Buddhismus und an der kambodschanischen Kultur orientiert. Es geht uns weniger um eine Förderung des Buddhismus als um eine Entwicklung mithilfe des Buddhismus.

ZEIT: Aber Sie müssen den Buddhismus erst wieder aufbauen nach der Ära Pol Pot.

Monychenda: Ja, der Buddhismus wurde sehr geschwächt. Vor 1975 gab es rund 50.000 Mönche in diesem Land. Alle wurden ihrer Roben entkleidet, die meisten umgebracht. Heute haben wir in etwa wieder dieselbe Anzahl von Mönchen wie vor den Morden, allerdings bei einer viel größeren Bevölkerungszahl. Damals gab es sieben Millionen Kambodschaner, heute sind es fast 13 Millionen. Wir haben hinsichtlich des Buddhismus eine Bildungslücke von 20 Jahren und versuchen nun, junge Mönche zur Ausbildung nach Birma [http://www.zeit.de/thema/birma] oder Sri Lanka [http://www.zeit.de/thema/sri-lanka] zu schicken. Aber wir sind auch betrübt, dass wir nicht so viel helfen können wie nötig.

ZEIT: Welche Ratschläge erteilen Sie?

Monychenda: Etwa 95 Prozent der Kambodschaner sind Buddhisten. Wir erklären ihnen, dass man heute das wiedererlebt, was man einst getan hat. Das verstehen wir unter Kharma. Wir lehren, dass das, was man heute tut, einem in der Zukunft widerfahren wird. Dies ist das Gesetz des Dharma. Der Kern des Buddhismus besteht in solchen Gesetzmäßigkeiten. Es gilt: Wenn du jemanden tötest, wirst du womöglich auch getötet werden.

ZEIT: Welche Kraft haben diese Gesetze?

Monychenda: Nun, in Ihrem Teil der Welt muss ein Gesetz ja durchgesetzt werden. Wir aber denken, dass die Gesetzmäßigkeiten in unseren Instinkten angelegt sind. Es geht also ums Überleben. Werden wir genug zu essen haben, wird das Land uns gehören? Solche Fragen müssen Sie sich in Deutschland gar nicht stellen. Sie machen sich vielleicht Sorgen, wir aber haben Angst.

ZEIT: Angst beherrscht auch das Leben vieler überlebender Kambodschaner, sie sind traumatisiert durch das Grauen. Welche Hilfe kann der Buddhismus den gequälten Seelen anbieten?

Monychenda: Leiden ist Teil des Lebens. Der Buddhismus lehrt, dass sich alles in Wandlung befindet, nichts bleibt, wie es ist. In den 30 Jahren nach Pol Pot haben die Menschen schon viel vergessen. Die Zeit ist eine großer Heilerin. Wenn sie vergeht, fühlen wir uns besser, werden glücklicher. Das verdanken wir dem Fluss der Zeit.

ZEIT: Westliche Hilfsorganisationen entsenden Psychologen nach Kambodscha [http://www.zeit.de/thema/kambodscha], die helfen wollen, die Dämonen der Vergangenheit zu bändigen.

Monychenda: Die westliche Vorstellung von der Überwindung der Vergangenheit ist immer eine Erzählung über die Vergangenheit. Aber im Leben geht es um mehr. Das Leben geht weiter. Der Buddhismus hilft uns, in der Gegenwart zu leben.

ZEIT: Das klingt schön. Aber was heißt es? Für Menschen, die während der Herrschaft der Roten Khmer womöglich ihre ganze Familie verloren haben, ihre Kinder, Eltern, Onkel und Tanten...?

Monychenda: Vielleicht habe ich gestern meine Eltern verloren, und heute sind sie nicht mehr. Aber die Frage lautet: Sterbe ich mit ihnen, oder kann ich das Heute akzeptieren? Die Gegenwart ist wie ein großer Raum. Darin zu leben ist an sich schon Therapie. Eine mögliche Heilung liegt darin, den Menschen zu helfen, diese Gegenwart zu genießen.

ZEIT: Trauma heißt aber, dass das Böse der Vergangenheit immer neu einbricht in die Gegenwart.

Monychenda: Für das Erleben der Gegenwart muss ein Trauma keine Katastrophe sein. Ein Trauma kann auch benutzt werden, um weiterzuleben.

ZEIT: Wie geht es Ihnen selbst mit Ihren bösen Erinnerungen?

Monychenda: Natürlich träume ich noch immer von den Roten Khmer. Ich wache auf und bin nass geschwitzt und angsterfüllt. Zugleich aber bin ich auch die Person, die ich heute bin. Was wir heute sind, ist das Resultat von dem, was wir erlebt haben. Ich bin vollkommen damit einverstanden, mit meinen Erinnerungen zu leben.

ZEIT: Eine überwältigende Mehrheit der Überlebenden gibt indes an, unter Niedergeschlagenheit zu leiden, unter Hoffnungslosigkeit, Angstzuständen, Panikattacken, Gefühlen der Wertlosigkeit.

Monychenda: Der Buddhismus lehrt sie, das Trauma als Erlebnis anzunehmen.

ZEIT: Und was ist Ihnen dabei die juristische Aufarbeitung in Phnom Penh wert?

Monychenda: Die Juristen sollen zu Ende bringen, was sie begonnen haben – im Namen des Gesetzes.

ZEIT: Es gab zwei Millionen Tote. Reicht es, fünf oder sechs Menschen zur Rechenschaft zu ziehen?

Monychenda: Warum soll die Ermordung eines Menschen etwas anderes sein als die Ermordung von tausend? Und was die fünf Leute betrifft, deren Anklage die Richter nun vorschlagen, die haben vermutlich eigenhändig niemanden getötet.

ZEIT: Das klingt mehr als skeptisch. Welche Strafe droht den Tätern aus buddhistischer Sicht?

Monychenda: Die Missetäter werden in ihrem nächsten Leben in der Hölle wiedergeboren, in der Welt von Hunger und Übel, oder als Tiere.

ZEIT: Duch, der zum Christentum konvertiert ist, hat Reue bezeugt, geweint, um Vergebung gebeten.

Monychenda: Es heißt: "Er klagt im Heute und im Morgen, in beiden Welten klagt der Missetäter, der einsieht: Ich habe Böses getan. Er klagt, wenn er im Zustand des Jammers angekommen ist."

ZEIT: Die internationale Gemeinschaft hat es sich viel Geld kosten lassen, den Prozess abzuschließen.

Monychenda: Das Problem ist doch: Beruht Ihr Konzept von Gerechtigkeit auf meinem Überleben, oder wird es mein Überleben gefährden? Wir in Kambodscha müssen zuallererst überleben, bevor wir Gerechtigkeit brauchen. Verstehen Sie? Sie in Europa [http://www.zeit.de/thema/europa] leben, wir überleben mit Müh und Not. Sie konsumieren, wir essen.

ZEIT: Gerechtigkeit ist ein hohes Gut.

Monychenda: Bei uns steht die Liebe an erster Stelle. Dann kommt das Mitleid. Dann der Gleichmut und erst dann Gerechtigkeit.

Das Gespräch führte Susanne Mayer